

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 13. September 1885.

Nr. 426.

Deutschland.

Berlin, 12. September. Die „N. A. Z.“ schreibt:

Von der ruhigen objektiven Haltung der englischen Presse in Betreff der Karolinen macht der „Manchester Guardian“ durch sein konsequentes Beharren gegen Deutschland eine Ausnahme, die um so auffällender erscheinen könnte, wenn man sich erinnert, daß der größte Antheil an dem Blatte Eigenthum der Familie Bright ist. Von dem Haupte derselben, Mr. John Bright, ist allerdings schon vor vielen Jahren gesagt worden, wenn er nicht von Quäler-Eltern geboren wäre, so würde er professioneller Vorer geworden sein; aber die Tendenz, welche das Blatt in früheren ähnlichen, wie in diesem Falle verfolgt hat, ist nicht dem Temperament von Mr. Bright zuzuschreiben. Während des Aufstandes der Bochehen im Frühjahr 1882 unterhielt der „Manchester Guardian“ in Ragusa einen Korrespondenten Namens Evans, der wegen seiner Verbindungen mit den Aufständischen ausgewiesen wurde und, nach London zurückgekehrt, in englischen Blättern rührende Klagen über die Mißhandlung Bosniens und der Herzegowina durch die österreichische Regierung veröffentlichte. Im vergangenen Jahre war dasselbe Blatt Organ des in Korfu gebildeten Komitees zur Revolutionirung Albaniens und brachte Artikel über Vorgänge auf dem benachbarten Festlande, von denen an Ort und Stelle Niemand etwas gesehen hatte. Es würden sich noch andere Beispiele davon sammeln lassen, daß der „Manchester Guardian“, wenn es irgendwo auf dem Festlande glimmt, einen Brand anzufachen sucht. Die Erklärung liegt darin, daß das Blatt die Interessen der großen Fabrikanten, Exporteure und Rheeder vertritt, denen ein jeder Krieg zwischen anderen Völkern nützlich ist, weil er die Ausfuhr von Waffen und Kriegsbedarfsmitteln und die Benutzung der neutralen englischen Flagge befördert, besonders nützlich, wenn einer der Kriegführenden ein Konkurrent im Exportgeschäft ist.

Berlin, 12. September. Gegenüber den spanischen Botschaftsgebungen und den französischen Hin- und Herschwärgereien redet die Note des Fürsten Bismarck an die spanische Regierung in Sachen der Karolinen-Inseln, die aus Paris vom 31. August hergeschrieben ist, die Sprache der Thatsachen. Aus dieser in der elegantesten Form und dabei verbindlichen Sprache Bismarck's abgefassten Note geht unzweifelhaft hervor, daß von allen Ansprüchen Spaniens auf die Karolinen

keine Rede sein und daß es sich nur um die Frage handelt, ob das deutsche Kanonenboot „Albatros“ rechtlich als der zuerst in Besitz gekommene anzusehen ist. Die Spanier behaupten, ihre Schiffe hätten die Besetzung vorbereitet, als das deutsche Schiff sie vorgenommen habe. War die Vorbereitung der Spanier nicht eine sichtbare und offene, so kann dem deutschen Schiff nicht nachgesagt werden, daß es spanische Absichten durch Ueberrumpelung vereitelt habe, wobei noch immer fraglich ist, ob diese Ueberrumpelung rechtsgültige Wirkungen gegen den zu spät gekommenen ausschließt. Die Frage, die zu wenig berücksichtigt wird, ist übrigens die, was die unabhängigen Hauptlinge auf den Karolinen selbst zu den spanischen Anträgen sagen. Möglicherweise fällt es diesen gar nicht ein, unter spanische Herrschaft zu kommen; dann wäre den spanischen Ansprüchen von vornherein aller Boden entzogen. Wir können vom Rechtsstandpunkt aus dem Verlaufe der Angelegenheit ruhig entgegensehen.

Es liegt nach wie vor regierungsgewöhnlich in der Absicht, die sämtlichen diplomatischen Schriftstücke in der spanischen Frage so weit wie möglich zu veröffentlichen. Man wird voraussichtlich, da die Beratung des Reichstages noch in weiter Ferne ist, nicht die Form des Weißbuchs wählen, sondern durch das amtliche Regierungsorgan die Sachen der Kenntniß und der Beurtheilung des Publikums unterbreiten. Vortheilhaft wäre es ebenfalls, wenn auch eine Beleuchtung des englischen Standpunktes, welcher sich mit dem deutschen völlig deckt, durch Verbreitung der bezüglichen Schriftstücke ermöglicht würde.

Unmittelbar nach den Böbelausfahrungen in Madrid wurde gesagt, daß König Alfons im Hinblick auf sein unerschrockenes Verhalten gegenüber der in seinem Lande herrschenden Strömung nach wie vor auf die Sympathien der deutschen Regierung zählen könne. In der That sind die persönlichen Beziehungen des Vertreters Deutschlands in Madrid zum König von Spanien an keiner Weise getrübt worden, obgleich die Deutschland geschuldete Genugthuung bisher von der spanischen Regierung nicht gewährt worden ist. Graf Solms wohnte denn auch gestern, laut telegraphischer Mittheilung aus Madrid, dem Empfange im königlichen Palais aus Anlaß des Namensfestes der Prinzessin von Asturien bei und wurde, wie weiter telegraphisch gemeldet wird, bei diesem Empfange vom Könige in derselben Weise

begrüßt. Was die Genugthuung betrifft, die Deutschland unter allen Umständen zu beanspruchen hat, so liegt in dieser Beziehung folgende telegraphische Mittheilung vor:

Madrid, 12. September. Die monarchistischen Journale schreiben, die Würde Spaniens erheische gebieterisch, Deutschland für die ihm angethane Beleidigung Genugthuung zu geben, die Spanier möchten sich hierbei in einer ihrer vorfahren würdigen Weise benehmen, um nicht die Achtung anderer Nationen zu verlieren. Die Journale sprechen ferner den Wunsch aus, daß man überhaupt das endgültige Urtheil in der Angelegenheit suspendire, bis die Untersuchung über das Verhalten der spanischen Schiffe auf Yap gegenüber dem deutschen Kanonenboot abgeschlossen sein würde.

Für die spanische Regierung empfiehlt es sich umso mehr, diese Genugthuung zu beschleunigen, als nur durch rasches, energisches Handeln den Ruhestörern im Lande gezeigt werden kann, daß die Fäden der Regierung sich in festen Händen befinden. Der „N. A. Z.“ wird aus Paris, 11. September, gemeldet:

Die Meldungen hinsichtlich der Erhebung eines Kavallerie-Regiments in Madrid haben nur insoweit Bestätigung gefunden, als bedeutungslos und schnell unterdrückte Aufstände von Insurrectionen einiger Unteroffiziere und Soldaten erfolgten. Anderweitige Telegramme aus Madrid melden, daß die spanische Regierung jetzt mit großer Energie und mit Erfolg neue Volksaufhebungen verhin-dere und die republikanischen Ruhestörer scharf be-aufsichtige. Wie hier verlautet, soll die gestern von Madrid abgeordnete spanische Antwortnote die Ansprüche Spaniens auf die Karolinen aufrecht-erhalten und den Vorschlag eines Schiedsgerichtes so gut wie zurückweisen. Vollig unglaublich er-scheint, daß die spanische Regierung zugleich die zu gewährende Genugthuung für die Beschimp-fung des deutschen Wappens und für den An-griff auf das deutsche Gesandtschaftshotel in Ma-drid so lange vertragen wolle, bis eine Erwide-rung der deutschen Reichsregierung auf die obige Note erfolgt sei.

Die Sprache der auswärtigen Presse muß übrigens die spanische Regierung belehren, wie wenig sie auf die Billigung ihrer angeblichen Rechtsansprüche von Seiten der fremden Regie-rungen zählen kann. So bespricht die „Times“, wie vom heutigen Tage aus London telegraphisch gemeldet wird, die Note des Fürsten Bismarck an

den Grafen Solms vom 31. August in völlig zustimmender Weise und sagt: „Wenn Spanien behauptet, Deutschland habe unbeschränkte spanische Rechte angetastet, so sei dies eine Annäherung, die Spanien fallen lassen müsse, bevor herztliche Be-ziehungen mit Deutschland wieder angeknüpft wer-den könnten. Spanien müsse seine hochfahrenden Präntationen mäßigen, wenn der Zwischenfall be-friedigend abgeschlossen werden solle.“

Wie in früheren Jahren ist die zweite Hälfte des September auch in diesem Jahre für Vornahme derjenigen kommissarischen Beratungen zwischen den Kommissaren des Finanzministers und der übrigen Minister in Aussicht genommen, durch welche die Verhandlung über die noch nicht erledigten Fragen aus den Staatsanmeldungen her-beigeführt bez. vorbereitet werden soll. So be-ginnen u. A. die Verhandlungen über den Etat des Kultusministeriums am 20. d. M. Wenn der Landtag im Herbst versammelt wird, pflegt die endgültige Feststellung des dem Landtage vor-zulegenden Entwurfs des Etats unmittelbar nach Abschluß dieser kommissarischen Beratungen statt-zufinden. Im vorigen Jahre, wo der Landtag erst noch Neujahr berufen wurde, ist diese ab-schließende Feststellung erst kurz vor Jahres-schluß erfolgt. Wenn, wie anzunehmen, die bevorstehende Landtagssession zur ähnlichen Zeit beginnt, wie die vorige, dürfte daher voranschreitlich ebenso ver-fahren werden, wie im Vorjahre.

In diplomatischen Kreisen unterhält man sich sehr lebhaft über die bevorstehenden Verände-rungen in den höchsten diplomatischen Stellen Deutschlands. Demnach stände man vor der Wahrscheinlichkeit einer anderweiten Besetzung des deutschen Botschafterspostens in Paris und Wien (durch die Berufung des Prinzen Reuß zum Re-genten in Braunschweig), ferner in Konstantinopel und London. Gerüchte, welche indessen durchaus der Befähigung bedürftig sind und die wir ein-stweilen nur der Vollständigkeit wegen mittheilen, nennen nämlich für Paris den bisherigen Bot-schafter in Konstantinopel, vonadowitz, und sprechen von einem Rücktritt des Grafen Münster; für beide Annahmen fehlt es indessen im Augen-blick noch an thatsächlichem Anhalt, wahrscheinlicher ist die Berufung des Staatssekretärs Grafen Hap-feld für Paris. Ob überhaupt in nächster Zeit eine anderweite Besetzung des Londoner Postens bevorsteht, möchte abzuwarten bleiben. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß der jetzige Bot-schafter, Graf Münster, bei seiner letzten Anwe-

Feuilleton.

„Die freilich . . . aber ich!“

Von Eugene Chavette.

Ein kleiner Geschäftsmann besaß vor Kur-zem seinen Pathen; die Erbschaft versetzte ihn in die angenehme Lage, seinen ausgebreiteten Handel mit Planelstoffen aufzugeben und ein Rentier zu werden. Eines schönen Morgens hatte er näm-lich den Besuch des vor erwähnten Pathen empfan-gen, der ihm ungefähr Folgendes sagte:

„Das Herz blutet mir! . . . Ich komme soeben vom Begräbniß des armen Barons de Rivereuse. Du lieber Himmel, welch eine Kata-strophe!!! Achtundzwanzig Jahre alt; schön, ele-gant, so blühend und kräftig als man nur wün-schen kann . . . bis auf das linke Knie, welches von einem Sturz in der Knabenzeit ein wenig schwächer schien . . . es that ihm zwar nicht weh, er hinkte auch nicht, aber das Knie war doch nicht ganz normal. Nachte zu den persönlichen Vor-zügen eine reizende Frau, welche nicht Klavier spielte und ihren Gatten abgöttisch verehrte; fer-ner ein allerliebster Bäckchen, das schon sagte: „Lieber kleiner Papa!“ und vor Allem nicht die geringste Schwi gemutter! Mit einem Worte, alle Bedingungen waren gegeben, um glücklich zu sein und in aller Gemüthlichkeit seine Rente von 100,000 Franks zu verzehren. Jawohl, alle Bedingungen! Und jetzt? Jetzt liegt er in einer Truhe, zwei Meter tief unter der Erde! Ich wie-derhole es: Das Herz blutet mir! . . . Aber trotz Allem muß ich gestehen, daß er selbst nicht ohne Schuld ist; nein, nein, man darf nicht so dumm handeln, als er es gethan hat!!!

Nein, nein, so dumm nicht!

Uebrigens, urtheile selbst!

Vor ungefähr vier Monaten nahm der Ba-ron nach dem Frühstück sein Leibjournal zur Hand. Nachdem er einige Zeit darin geblättert hatte, brach er plötzlich in ein schallendes Gelächter aus. „Das ist löstlich!“ rief der Arme, indem er sich die Seiten hielt.

„Was denn, lieber Jules?“ fragte die Baronin neugierig, welche an seiner Seite emsig saß.

„Eine der verrücktesten Annancen, die ich jemals gelesen! Da ist sie, hier breitet sie sich aus, in fetzgedruckten, großen Lettern; auf der zweiten Seite des Blattes. Höre nur!“

Und der Baron begann, fortwährend lachend, zu lesen:

1 Pferd zu verkaufen gesucht!

Vollblut, äußerst stützig, welches bereits drei Reiter abgeworfen und getödtet hat. Preis: 200 Franks. Das Thier hat ursprünglich 12,000 Franks gekostet.

„ . . . Nun, was sagst Du dazu? Das ist wohl eine der originellsten Anpreisungen, die mir je vorgekommen! Das muß ein Idiot sein, der glaubt, auf diese Weise sein Pferd an den Mann bringen zu können!“

Der Baron und die Baronin unterhielten sich eine Stunde lang von dem süßigen Vollblut-pferde, welches auf drei todtte Reiter zurückblieb und seinem unglücklichen Eigenthümer.

Am nächsten Morgen langte der Baron eilrig nach der Zeitung: „Wir wollen sehen“, rief er, „ob die Annance nochmals drin ist!“

Er entfaltete mit großem Eifer das Blatt und sa: „Beim Himmel, da ist sie schon wieder, ganz an derselben Stelle, mit denselben theuren

Lettern!!! . . . Doch . . . halt . . . da ist ja eine kleine Veränderung im Wortlaut der Annance! Während der letzten 24 Stunden hat das infer-nalische Thier Fortschritte gemacht! Es hat wäh-rend dieser kurzen Spanne Zeit noch einen Reiter abgeworfen, somit also vier Menschen ums Leben gebracht!“

Der Baron und die Baronin wußten ihrem Erstaunen und ihrer Verblüfftheit über die räthsel-hafte Geschichte keinen besseren Ausdruck zu geben, als indem sie die leichtfertigen Käufer des Pferdes mit einer Fluth von Bezeichnungen überschütteten, welche deren geistige Begabung in keinem sehr glän-zenden Lichte erscheinen ließen.

Unter vielem Lachen vergingen in der ange-deuteten Weise einige Wochen und das Pferd hatte bereits zu mehreren Leichenbegängnissen An-laß gegeben. Fort und fort ward es zum Verkauf ausgesetzt.

Eines Tages fand Rivereuse sehr zeitig auf und ging in großer Aufregung im Zimmer auf und nieder.

„Liebes Kind“, sagte er, „ich muß wissen, was an der Sache ist. Ich will mich überzeugen, ob das Pferd wirklich existirt. Ich gehe in das Bureau der Zeitung.“

Eine Stunde später kam der Baron nach Hause. „Nun?“ fragte die Baronin.

„Das Pferd existirt“, erwiderte der Baron und fügte nach einer Weile hinzu: „Ich habe es gekauft!“

„Was? Wie?“ . . . rief die junge Frau erbleichend. „Also es ist nicht so süßig als an-gekündigt war?“

Es gehörte dem Herausgeber der Zeitung, welcher Umstand das Räthsel der häufigen und kostspieligen Einschaltung der Annance erklärte.

„Gut, gut . . . aber ist das Pferd böse und wild?“ fragte die Baronin mit fliegendem Athem weiter.

„Es ist ein herrliches Thier, von prächtiger Figur voll Feuer, welches . . .“

„ . . . Ich frage Dich, ob es wild ist, ob es wirklich so viele Reiter abgeworfen oder ge-tödtet hat? Antworte mir mit Ja oder Nein?“ fragte die Baronin in nervöser Hast.

„Merkt nichts!“ erwiderte der Baron, verächt-lich lächelnd. . . . „Es waren lauter Anfänger, die von der Reitkunst keine Ahnung hatten, welche mit den Elementarbegriffen der Equitation ganz unvertraut waren . . . die freilich, aber ich! . . . Das Thier weiß ja noch gar nicht, was das heißt, geritten zu werden, und“ . . . fügte der Ba-ron mit dem stolzen Gefühl des vollendeten Ka-valleristen hinzu, „ich . . . ich will es ihm be-bringen.“

Demzufolge stieg auch der Baron am näch-sten Morgen in den Sattel. Das herrliche Thier, welches ursprünglich zwölftausend Franks gekostet hatte und um zweihundert in den Besitz des Ba-rons übergegangen war, stieg letztendlich in die Höhe, machte mehrere wilde Luftsprünge und streckte alsbald seinen Reiter mit erschüttertem Haupte auf das Straßenpflaster. Der arme Baron war mausetodt. . . .

„Nun, mein Junge, was sagst Du dazu?“ rief der Pathe. „Der Baron wußte, daß das Pferd ein böses beast war, man hatte es ihm gesagt, er hatte es gelesen . . . und trotzdem hat er es gekauft! Der Baron wußte, daß sein Knie nicht normal war, wie konnte, wie durfte er es unternehmen, ein unbekanntes Thier meistern zu wollen? Das heißt ja einen Selbstmord be-gehen! Nein, nein, ich wiederhole es, er hat es

jenheit in Deutschland gegen das sonstige Herkommen den Fürsten Bismarck in Bargin nicht aufgeführt hat.

— Nachrichten über planmäßige Ausweisungen von Ausländern aus Elb-Lothringen, welche vielfach verbreitet worden, werden von untergeordneter Seite als tendenziöse Erfindungen bezeichnet.

— Die demnächst in Straßburg zusammen tretende Versammlung der Aerzte und Naturforscher wird auch die Frage verhandeln: Welche gesundheitspolizeiliche Maßregeln empfehlen sich an unseren Grenzen zur Verhütung einer Verbreitung der Cholera aus dem Auslande nach Deutschland? Die Angelegenheit ist um so wichtiger, als unsere Behörden schon Anordnungen treffen, welche die Verschleppung dieser Krankheit thunlichst verhüten sollen. Bemerkenswerth sind die Fälle, welche der Berichterstatter Dr. Wasserfuhr bereits aufgeführt hat und welchen Folgendes zu entnehmen ist: Der Schwerpunkt der Cholera-Verhütung liegt in Hebung der auf die öffentliche Gesundheitspflege in den Wohnorten bezüglichen Einrichtungen, besonders in guten Wasserleitungen, Kanalisationen und Baupolizeiverordnungen, sowie in einer guten Medizinalverwaltung. Dem gegenüber sind gesundheitspolizeiliche Maßregeln an unseren Grenzen gegen eine Einschleppung der Cholera von untergeordneter Bedeutung. Nicht nur Land- und Seequarantänen, sondern auch allgemeine ärztliche Untersuchungen der aus Cholera-Ländern — sei es zu Lande oder zur See — eintreffenden Personen an unseren Grenzen in Bezug auf Cholera und Cholerae sind theils unnütz, theils unausführbar. Empfehlenswerth sind: Gleichmäßige Regelung der Anzeigepflicht in Bezug auf Cholera für das ganze Reich durch die Reichsbehörden mit Ausdehnung dieser Pflicht, soweit es sich um Reisende handelt, auf die mit der regelmäßigen Beaufsichtigung des Personenverkehrs an den Grenzen beauftragten Polizeibeamten, sowie auf das in der Nähe der Grenzübergänge dienstthuende Eskadronspersonal und die Vorsteher der Grenzeisenbahnstationen, ferner hinsichtlich der Reisenden und Mannschaften der Seeschiffe auf Schiffskapitäne und Schiffsarzte; Sorge dafür, daß in den Cholera-Grenzbezirken gut geeignete Medizinalbeamte vorhanden sind, welche auf Grund zweckmäßiger Anweisungen einzuschreiten haben, sobald ihnen Fälle von Cholera oder Cholerae angezeigt werden; genügend ausgestattete abgeordnete Räume und zweckmäßige Reinigungs- und Entgiftungsvorrichtungen in den Grenzbezirken in Bezug auf Cholera durch ärztliche Reichsbevollmächtigte; Verbot der Einfuhr gebrauchter Kleidungsstücke und Lumpen als Handelsartikel aus Cholera-Ländern. Der erwähnte Berichterstatter war bekanntlich früher Ministerialrath in Straßburg.

— Große und kleine Unfälle verfolgen unsere Reichsmarine seit längerer Zeit in betrübender Weise. Auch heute wird dem „B. L.“ ein glücklicherweise ziemlich harmlos verlaufener Zusammenstoß gemeldet: Ein deutsches Kriegsschiff rannte, der „Huns. Stifst.“ zufolge, am Mittwoch im kleinen Belt ein Sandboot an und brach den Mast des Fahrzeuges ab. Der Bootsführer klammerte sich während der Kollision an dem Bugspriet des Kriegsschiffes fest und kletterte später an Bord über, wo der Kommandant ihm den erlittenen Schaden richtig ersetzte und dann ein Boot aussetzen ließ, um das forttreibende Sandfahrzeug wieder zurückzuholen.

— Auch in Lübeck war gestern, wie ein Telegramm der „Frankf. Ztg.“ von dort meldet, auf Grund von Privat-Nachrichten in kaufmännischen Kreisen das Gerücht verbreitet, der Ramm-Dampfer „Nachtigal“ sei im Wolf von Bismarck versunken, man handelt nicht so dumm, als er es that! . . .

„Ich zweifle garnicht daran, daß das schwache Knie die Ursache des Todes des armen Niverleuse gewesen ist. Ja, wenn der arme junge Mann das meinige besessen hätte . . . ein Knie wie aus Stahl gehämmert, welches die Weiche des Pferdes wie in einen eisernen Reifen klemt . . . da freilich wäre der arme Teufel heute nicht auf dem Friedhofe. Er hätte dem wilden Thiere den Herrn und Meister gezeigt. Es ist in der That ein prächtiges Pferd. Ich kann davon sprechen, denn ich hab's gesehen!“

Auf dem Rückwege vom Friedhofe flüchtete ich der armen jungen Wittve einen Besuch ab. Als ich den Hof des Hotels durchschritt, führte man es eben aus seinem Stalle. Es ist wirklich und wahrhaftig ein Rassepferd seltenster Art! Es weilt in der That nicht, wie der arme Niverleuse meinte, was das heißt, geritten zu werden, aber wenn ein gebiegender, durch und durch tüchtiger Reiter . . . meiner Art etwa . . . in den Sattel stiege, dann würde es freilich pariren . . . Remoudernd blieb ich vor der Thier stehen. Meine Bewunderung erreichte schließlich einen so hohen Grad, daß ich . . . ich sag's Dir lieber gleich rund heraus . . . daß ich es kaufe! — Ich weiß, ich weiß, was Du mir sagen willst, mein Junge . . .“ sagte der Bathe weiter. „Denken Sie an Niverleuse und die anderen Reiter!“ Aber ich sage Dir, all diese Leute waren lauter Anfänger, die von den Elementarbegriffen der Reitkunst keine Ahnung hatten. Die freilich . . . aber ich!!!“

Am nächsten Morgen bestieg der Bathe den infernalischen Bierführer und 20 Minuten später war der kleine Geschäftsmann, von dem wir zu Anfang sprachen, der Erbe einer Rente von 40,000 Francs. (Nach der „Magd. Ztg.“)

capa untergegangen. Eine Befestigung dieser Unglücks-Bootschiff liegt aber nicht vor.

Dagegen meldet der „Deutsche Reichs-Anzeiger“: Der für den Gouverneur in Kamerun gebaute Dampfer „Nachtigal“ hat am 26. August Wilhelmshafen verlassen und nach schneller anstandsloser Fahrt am 30. August cr. Falmouth erreicht. Hier beabsichtigte der Kommandant gutes Wetter abzuwarten, ehe er die für das kleine Fahrzeug bedeutende Fahrt über den biscoyischen Meerbusen nach Corunna vornahm. Inzwischen traten die bekannten Verhältnisse in Spanien ein. Da nicht bloß Corunna, sondern bei Fortsetzung der Reise später noch einmal spanischer Besitz berührt werden mußte, erhielt der Kommandant seitens des Chefs der Admiralität am 3. September cr. die telegraphische Befehle: „Bezieh zur Weiterreise abwarten.“ Somit liegt das Fahrzeug noch wohlbehalten in Falmouth.

— In Schlesien, 11. September, wird geschrieben: An Rattowitz waren nach dem „Dberfchl. Anz.“ vorgestern 114 Ausländer vorgeladen, um ihre Ausweisungsbefehle zu erhalten, darunter sehr zahlreiche Oesterreicher. Es ist ihnen ein Zeitraum von 14 Tagen gewährt worden, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, dann müssen sie Preußen verlassen. Ein Seifenfieber verliert auf diese Weise seine Verkäuferin, einen Gesellen und den Aufseher.

— Das schnelle Entstehen und rasche Wiederverschwinden großer Reiche ist in der Geschichte des Mahamdanismus etwas stets Wiederkehrendes. In Afrika namentlich ist die Gegenwart Zeuge derartiger Vorgänge. Im Osten des schwarzen Welttheils hat der Mahdi Mohamed Achmet wie durch Zauber eine große Macht aus dem Nichts hervorgerufen, die aber jetzt nach seinem Tode wieder in so raschem Verfall ist, daß der Jahre lang von den Kriegern des Mahdi aufgeführte Heerführer und wiederholt verloren gegangene Muhi von Senaar bereits seinerseits an die Eroberung von Kharium denken kann. Da für scheint am oberen Niger und Senegal der Stern eines neuen Mahdi im Aufgang begriffen zu sein. Dort hat ein Krieger und Prophet vor dunkler Herkunft, Namens Samori, in den siebenziger Jahren ein großes Reich begründet, welches nach Westen bis zum Atlantischen Ozean auszu dehnen er gegenwärtig angeblich im Begriffe steht. Um seinen Plan auszuführen, müßte Samori zu n ist die Franzosen überwältigen; aber auch die deutschen Besitzungen am Dubreka-Flusse würden auf seinem Wege liegen. Der Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Freetown, der Hauptstadt der englischen Kolonie Sierra Leone, berichtet, Schaaren von Kriegern Samori's seien bereits an der Küste des Atlantischen Ozeans östlich von Sierra Leone erschienen; diese Vor truppen könnten nur auf kurze Entfernung von den deutschen Dubreka-Besitzungen vorübergekommen sein. Noch sind die Gerüchte über Samori indessen ziemlich nebelhafter Natur und man wird Näheres abwarten haben, ehe sich ein Urtheil über die Bedeutung des angeblichen Eroberers fällen läßt.

Ausland.

Paris, 11. September. Bei dem Diner, welches General Billot den zu den Manövern eingetroffenen fremden militärischen Missionen in Aras gestern gab, beantwortete der preussische Generalleutnant von Alvensleben den Toast Billot's mit einem Hoch auf den Präsidenten der Republik und gab dann mit einer nach dem „Temps“ bemerkten Wärme der Freude darüber Ausdruck, den Manövern der „schönen französischen Armee“ beizuwohnen. Die Musik spielte dabei erst die Marschmusik, und als der General von Alvensleben sich setzte, die preussische Nationalhymne. (Nat. Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. September. Eine westpreussische Staatsanwaltschaft hat soeben die Polizeiverwaltungen darauf hingewiesen, daß das Gesetz über die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße seinen Zweck, die Verzehrer vor Ueberschüttungen zu schützen, oft nicht erreicht, da die sich von selbst verstehende Bestimmung, daß die Biergläser den Gästen bis an den Füllstrich gefüllt werden müssen, nicht befolgt, sondern bei der Füllung viel zu wenig Bier verabfolgt wird. Die Verzehrer könnten sich gegen solche Ueberschüttungen am besten selbst dadurch schützen, daß sie die Gläser zum Auffüllen zurückgeben, allein bei der Gleichgültigkeit vieler Personen gegen den eingetragenen Mißbrauch hat der Gast, welcher sich eine solche Brüllerei nicht gefallen läßt, sehr häufig Unannehmlichkeiten zur Folge. Deshalb wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Wirth, welcher eine Menge Bier verabreicht, welche in neuem Vertheilung Weise unter dem Füllstrich bleibt, sich des verführten Betruges und wenn der Gast die Sache nicht merkt, des vollendeten Betruges schuldig macht und eine Anklage zu erwarten hat. Die Polizei wird ersucht, durch mündliche Belehrung der Wirths und Kellner und späterhin durch Anzeigen wegen versuchten oder vollendeten Betruges den Uebertretungen ein Ende zu machen.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk des königlichen Ober-Landesgerichts zu Stettin für den Monat August 1885.) Der Landgerichts-Präsident Freiherr von Ledebur in Schneidemühl ist an das Landgericht in Stargard i. Pomm. versetzt. — Der Landgerichtsrath Claus in Braunsberg ist zum Landgerichts-Direktor bei d. m. Landgericht in Stolp ernannt. — Der Amtsrichter Dr. Sawallisch in Bülow ist als Landrichter an das

Landgericht in Thorn versetzt. — Der Rechtsanwaltdat Ernst von Wedell ist zum Referendar ernannt. — Der Referendar Dr. Livonius ist ausgetrieben behufs Uebertreits in den Oberlandesgerichtsbezirk zu Frankfurt a. M. — Der Rechtsanwalt und Notar Bankhoff in Greifenhagen hat das Notariat niedergelegt. Derselbe ist in der Liste der Rechtsanwälte bei dem Amtsgericht zu Greifenhagen gelistet. — Der Rechtsanwalt und Notar Boyens in Stettin ist in der Liste der Rechtsanwälte bei dem Landgericht in Stettin gelistet. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Bankhoff und der Rechtsanwalt Boyens bei dem Oberlandesgericht in Stettin. — Pensionist sind: der Landgerichts-Präsident Oehme Ober-Justizrath Muttray zu Stargard i. Pomm., der Landgerichts-Direktor Geh. Justizrath Kähler zu Stolp, der Gerichtsschreiber Kanzleirath Seydler in Anklam, der Gerichtsschreiber Sekretär Coppius in Urmitten, der Gefängnis Inspektor Sommer in Stettin. — Der Gerichtsvollzieher Bamberg in Treptow a. Toll. ist im Disziplinarwege entlassen. — Der Rechtsanwalt und Notar Geh. Justizrath Willebed in Anklam und der Gefangen-Aufseher Pettjean in Stettin sind gestorben.

— Von dem ersten Staatsanwalt hieselbst werden die sämtlichen Polizeibehörden wegen einer unmöglichen Mordthat um Angabe des Aufenthalts des Arbeiters Friedr. Ernst Wilh. Heu-a u e r aus Greifenhagen ersucht. N. ist seit dem 18. v. M. spurlos aus Greifenhagen verschwunden und soll nach einem, allerdings bisher von keiner amtlichen Seite bestätigten Gerücht ermordet und der Mörder auch bereits verhaftet sein.

— Die letzte Benefiz-Vorstellung der Sommer-Saison wird Dienstag, den 15. d. M., im Bellevue-Theater stattfinden und zwar dieselbe dem unächstigen Oberregisseur Herrn Adolf Baumann bewilligt. Aus diesem Anlaß wird im Bellevue-Etablissement das letzte diesjährige Volksfest stattfinden, bei welchem die vereinigten Kapellen des Stadt- und Elysium-Theaters konzentriert werden, außerdem ist eine glänzende Illumination des gesamten Etablissements geplant. Im Theater gelangt die lustige Räuber'sche Posse „Robert und Bertram“ zur Ausführung; diese Vorstellung gewinnt durch das Gastspiel der „Original Phoytes“ noch ein besonderes Interesse, welche in dem Stück selbst auftreten werden und zwar im 3. Akt auf der Solace und im letzten Akt bei dem Volksfest. Bei der Vielseitigkeit des Gebotenen ist ein zahlreicher Besuch zu erwarten und wollen wir noch bemerken, daß bei ungünstiger Witterung das Konzert programmäßig im Saal stattfindet.

— In der Woche vom 6. bis 12. September wurden in der hiesigen Volksküche 1715 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Das Stützungsfest.“ Bellevue-theater: Gastspiel der amerikanischen Ballet- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Phoytes“. Dazu: „Das Versprechen hinterm Herd.“ — „Kunstmärker und Pilarde.“ — „Eine verfolgte Unschuld.“ Montag: Elysiumtheater: „Der Mann im Monde.“ Bellevue-theater: Gastspiel der The Original Phoytes. Dazu: „Der liche Jopf.“ — „Kunstmärker und Pilarde.“

Bermischte Nachrichten.

— (Die neuen Feuerlösch-Granaten.) Gegenwärtig soll, schreibt die „Bonner Ztg.“, das Feuerlöschwesen wieder mit einem neuen Ansehen beglückt werden. In Folge verschiedener Anpreisungen hat der Branddirektor der Firma Krupp in Essen, Herr Kayser, Gelegenheit genommen, einen Versuch mit den sogenannten Haywards-Original-Feuerlösch-Handgranaten anzustellen und giebt die Resultate in der zu Varmen erscheinenden Wochenchrift „Der Feuerwehrmann“ bekannt. Da Herr Kayser anerkanntermaßen eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens ist, so wollen wir unseren Lesern die höchst beachtenswerthen Beobachtungen desselben nicht vor-enthalten. Herr Kayser schreibt:

„Elschprobe mit Haywards-Original-Feuerlösch-Handgranaten am 12. August 1885, Nachmittags 5 Uhr.“

Es wurde nach der den Granaten beigegebenen Instruktion zur Veranstaltung einer Elschprobe verfahren und nach der betreffenden Abbildung ein Probefasten hergestellt. Der Probefasten wurde bis zu 1 Meter Höhe mit Holzleisen, Latzen und gespaltenen Brettern angefüllt, so daß die Luft gut durchzuehen konnte. Auf den Boden dieses Kastens wurde eine geringe Quantität Holzspähne gelegt, das Ganze nebst den Seiten- und der Rückwand des Kastens mit ca. 2 1/2 Liter Petroleum übergossen. Nachdem dies geschehen, wurde das Objekt in Brand gesetzt und sowie es heftig brannte, was nach circa 1 1/2 Minute geschah, fünf Granaten in ganz kurzen Zwischenräumen so hineingeworfen, daß sie total entzündet gingen und ihren Inhalt in das Feuer spritzten. Der Erfolg war so gut wie keiner. Um das Feuer nun auszumachen, da es immer heftiger brannte, wurde ein Annihilator (System Bauer) in Anwendung gebracht, der Erfolg war hier ein augenblicklicher, indem das Feuer sofort erlosch. Es wurde jetzt zu einer zweiten Probe geschritten und hierzu eine kleinere Kiste benutzt, welche auf die Kopfseite aufgestellt, auf die Höhe von 1 1/2 m bis 50 cm Breite zu 68 cm Länge mit dünnen gespaltenen Brettern und Spalterlation, darunter etwas Hobelspähne, angefüllt wurde, das Ganze

ward mit ca. 1/2 Liter Petroleum übergossen und angezündet. Nachdem das Feuer tüchtig am Brennen war, wurden in gleicher Weise wie vorher drei Granaten hineingeworfen; das Resultat war, daß gleichfalls zum Annihilator gegriffen werden mußte. Jetzt wurde eine dritte Probe veranstaltet. Das letzte Objekt wurde mit Petroleum erneuert, in Brand gesetzt, mit dem Inhalt einer Granate, die in eine Waschkübel entleert, nachdem das Feuer heftig brannte, übergossen. Hier war der Erfolg besser, indem das Feuer beinahe ganz erlosch. Um die Löslichkeit dieser Granaten festzustellen, wurde das gleiche Brandobjekt nochmals erneuert, in Brand gesetzt und mit dem ganz gleichen Quantum (1/2 l) reinen Wassers übergossen. Der Erfolg war hier fast derselbe wie bei den Heywards-Feuerlösch-Granaten. Mit dem doppelten Quantum Wasser hätten wir das Feuer bis zum letzten Funken gelöscht, und zwar mit dem Unterschied, daß hier das Wasser nichts kostete, während im glücklichsten Falle bei den Heywards-Granaten es mindestens 8 M. gekostet hätte. Ich halte einen Annihilator für viel zweckmäßiger und sicherer, ein Feuer zu löschen, welches im Entstehen begriffen ist, als diese Feuerlöschgranaten. Die Bestandtheile der Flüssigkeit der Granaten sind Chlorbarium, Chlorcalcium und Chlormagnesium, auch Kochsalz; es findet sich zudem gleichzeitig eine Spur von Jod vor, welches darauf schließen läßt, daß die Lauge ein Fabrik-Abfallprodukt ist. Ein Versuch mit den Haywards-Feuerlösch-Handgranaten sollte am 18. resp. 19. Juni c. durch einen Vertreter hier stattfinden, ist aber bis jetzt noch nicht geschehen. Jedenfalls wird auch hier der Erfolg kein anderer sein.

Essen a. d. Ruhr, im August 1885.

Kayser, Branddirektor.

— (Erlaubte und unerlaubte Zusätze zum Bier.) Was bei Bereitung des bayerischen Bieres in Zukunft erlaubt sein soll, diese Frage bildete nach der „Pharm. Ztg.“ auf der Chemiker-Versammlung zu Nürnberg den Gegenstand einer Diskussion. Die Versammlung kam dabei zu dem einstimmigen Beschluß, die Verwendung von Salpetersäure nicht zuzulassen, den doppelt schwefelsauren Kalk als Reinigungsmittel zu gestatten, bei gleichzeitiger Feststellung einer Maximalgrenze des Gehalts an schwefeliger Säure im Biere bei Herstellung von klarem, stark moussirendem Weißbier einen Rohrzuckerzusatz zu gestatten.

— Eine anagrammatische Reizung tritt gegenwärtig hervor, es ist eine wahrhaft leidenschaftliche Suche nach Worten und Sätzen entstanden, welche vorwärts und rückwärts gelesen dasselbe Resultat geben. Nachdem auf dem Dresdener Turnfest das selbe „Nebel mit dem Lebergurt“ wieder ausgegraben worden war, nachdem auch Schopenhäuser „Reliefpfeiler“ wieder aufgefunden, erfreut ein Korrespondent der „Straßb. Post“ „Anhänger dieses Sports“ mit folgendem „zeitgemäßem“ Satz: „Ein Neger mit Gazelle jagt im Regen nie.“

— (Der Philosoph.) „Ach was! Reichthum! I blaß d'rauf! Und war' i aa' a Millionär, — b'soffener könnt i do net sei, als i fest bin!“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 12. September. Die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet, der Reichstags-Abgeordnete für Hirschberg-Schönan, von Bunjen, habe sein Mandat niedergelegt.

Karlsruhe, 12. September. Nach dem gestrigen Galadiner wohnten der Kronprinz mit den anderen preussischen Prinzen und dem Prinzen Arnulf von Bayern, der die Uniform des ihm verliehenen preussischen Regiments trug, der Festvorstellung im Theater bei. Da das Wetter sich heute gebessert hat, findet das Manöver statt.

Karlsruhe, 12. September. In Folge der von neuem eingetretenen ungünstigen Witterung ist das heutige Manöver nunmehr doch abbestellt worden, die bereits auf dem Marsche befindlichen Truppen kehren in die Quartiere zurück. Der Kaiser erfreut sich ungeachtet der gestrigen Anstrengung des besten Wohlbefindens.

Paris, 12. September. (B. L.) Das „Evenement“ reproduziert die Nachricht des in Belgien erscheinenden „Liberal de l'Est“, wonach derselbe ein preussischer General aus Wülhausen, seine beiden Söhne und sein Adjutant angeblich wegen Spionage angehalten und an die Grenze geleitet wurden.

Marseille, 11. September. Heute sind hieselbst 10 Personen an der Cholera gestorben.

Petersburg, 12. September. Wie verschiedene Blätter melden, ist jüngst zwischen der Direktion der unter Verwaltung der Krone stehenden Bahnen und der Direktion der Moskauer-Bahnen eine Uebereinkunft getroffen worden, nach welcher die der letztgenannten Bahn gehörende Bahnstrecke Minsk-Brest demnächst durch die Krone übernommen und mit der Schabinka-Bahn, sowie der Wilna-Kowno-Bahn unter der gemeinsamen Bezeichnung „Polejschbahn“ vereinigt werden soll. Als Äquivalent für die Strecke Minsk-Brest sollte die Moskauer-Bahnen-Bahn eine bestimmte Bahnstrecke in Nowosibirsk-Bahn erhalten. Das Abkommen wird dem Reichsrathe unterbreitet werden.

Bombay, 12. September. Die Regierung von Mysore trifft alle Vorbereitungen, um einer Hungersnot vorzubeugen, welche man für unvermeidlich hält. Der Regenmangel verursacht im Delan lebhafteste Besorgnis.